

All things must pass away.

Bild: pd



4 Mit Behaupten ist es wie mit dem Sterben. Wird man eines Besseren belehrt, will man das nicht hören. «I see a darkness» stammt ursprünglich von Bonnie «Prince» Billy? Stimmt doch nicht! Das war Johnny Cash. – Nachher kommt die Auflehnung (Hör mir doch auf! Nie im Leben singt das Bonnie «Prince» Billy!), dann das Verhandeln: Wer soll das sein? Bist du sicher? Ich weiss genau, dass das Lied auf Cashs Platte «American III: Solitary Man» erschienen ist! Doch am Ende ist es immer das Gleiche, es bleibt nur das Einlenken und Akzeptieren. «I see a darkness» hat 1999 der amerikanische Sänger Bonnie «Prince» Billy auf der gleichnamigen Platte veröffentlicht. Sein Original ist das grundtraurigste Lied der Welt und eines der schönsten – und es war der frisch gegründeten Theaterkompanie Eberhard-Galati Inspiration zu ihrem Stück über den Tod und Rock'n'Roll. «If God is a DJ, Death would be a Rockstar» lautet der Untertitel des Stücks «**I see a darkness**», mit dem die Formation aus Zürich Anfang Mai in der Grabenhalle auftreten wird. Das Stück dreht sich um einen Musiker (Mauro Galati) dem es geht wie allen anderen auch: Sterben? Ich? Nie! Auch noch als er seine persönliche Abgangsbühne betreten muss, will der Musiker nichts wissen vom Tod. Verleugnungsphase. Mit auf der Bühne stehen der Tod (Stephan Filati) und Frank Sinatra (in Form einer verbrauchten Pappfigur). Aber Sinatras Musik ist nicht die Musik des Stückes; an der Gitarre ist der Tod, der Lieder von Joy Devison, At the Drive In, Radiohead et cetera schrammt und die «szenische Nahtoderfahrung» ins Dunkle hineinträgt. «Is there a hope that somehow you can save me from this darkness?» fragt Bonnie «Prince» Billy in seinem Lied. Die Antwort darauf kommt am Ende des Stücks durch einen Song von George Harrison: «Now the darkness only stays the night-time. In the morning it will fade away. – All things must pass away.» Nicht verhandelbar; auch im Theater nicht. (ak)

Auf schwebendem Bühnenboden.

5 Kristin Schmidt sagt es weiter vorne im Heft auch: Die freie Tanzszene sucht immer wieder nach passenden Räumen und findet schon mal so überraschende Spielorte wie Schaufenster. – Der freien Theaterszene geht es gleich. Kreativ bespielen sie immer wieder neue «Bühnen». Der Verein Café Fuerte hat es sich sogar zum Konzept gemacht, an allen anderen Orten zu spielen, nur nicht auf den grossen städtischen Theaterbühnen. Am letztjährigen Wortlaut trat Tobias Fend vom Café Fuerte mit Zeigestock, Hellraumprojektor und Lucky Luke-Comics bewaffnet (musikalisch von Beat Wipf begleitet) in der Freihandbibliothek auf. Noch lange nachher kurvten die Leute mit der erwartungsvollen Frage und entzündeten Augenfeuern durch die st.gallischen Gassen, ob man den «Lucky Luke» auch gesehen habe. Nun ist er ja wieder da, der Vorarlberger Tobias Fend. Nicht als schnellster Pistolenzücker der Welt, sondern als Schneidergeselle Fridolin – Spielort ist eine Seilbahn.

Das Publikum fährt von der Talstation in Wasserauen mit Ziel Ebenalp ab, als sich Fridolin auf der Flucht vor einem Adler gerade noch in die Seilbahn retten kann. Dort packt er seinen Rucksack aus und lässt aus alten Berggeschichten neue entstehen. Regie führt die im Appenzell aufgewachsene Danielle Strahm, die vor dem «Saiten»-Theaterautor Flori Gugger Regieassistentin in Graz machte und seither als freie Regisseurin an diversen Theatern arbeitet. Der ungewöhnliche Theaterabend «**Fridolin Netzers Alpenflug**» endet auf der Alp bei einem Apéro. Wer die Seilbahn im Mai verpasst, hat im Juni in Bregenz und im Oktober auf der Säntisbahn nochmals die Gelegenheit. (ak)

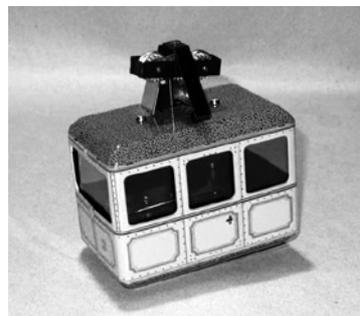


Bild: pd